№ 37. Schlesische 1844.

Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 12. September.

Auge und Herz.

Wer wagt es mir sich zu vergleichen,
So sprach das Auge, stolzerregt,
Wer ist es, der des Himmels Zeichen
So wunderbarlich an sich trägt?

Was ich an Strahlen in mich sauge
In der Betrachtung Feierruh',
Das führe ich, das klare Auge,
Der Menschenseele wieder zu.

Ich führe in der Zeit der Schmerzen
Durch meinen Aufschlag himmelan
Den Trost zurück in Menschenherzen,
Vor meiner Klarheit weicht der Wahn!

O Thor, rief ihm das Herz entgegen,
Was prahlst du? Dienest du nicht mir?
Was ich gefühlt, in warmen Schlägen,
Das strahlet nur hervor aus dir.

Geb' ich nicht Wärme deinen Blicken?
Du nimmst den Sinnenschein nur wahr,
Doch jedes höhere Entzücken
Wird meinem innern Auge klar.

Kannst du die Welten offenbaren
Die droben ziehn, der Forschung Ziel?
Das Herz nur kann es, mit dem klaren,
Dem reinen, ahnenden Gefühl.

Mein war die Gluth, die in dir brannte,
Du sprachst, was ich empfunden nur!
Verstumme! schloß das Herz und wandte
Sich schweigend ab zu der Natur.

Und als es, feiernd im Gebete,
Sich zu der Schöpfung Vater schwang,
Und in die stille Abendröthe
Verzückt und aufgelöst versank;

Als in die jugendlichen Wangen
Die Flamme der Begeistrung schlug,
Das Herz, erbebend vor Verlangen,
Den ganzen Himmel in sich trug!

Als sich's, umschwebt von Himmelstönen,
Durch Nacht und Dämmrung Bahnen brach,
Da folgte still das Aug' in Thränen
Dem Herzen unwillkührlich nach.

Da mußt' es schweigend sich bekehren
Und senkte vor dem Abendroth
Die Wimpern in geheimen Zähren,
Weil es des Herzens Ruf gebot!

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

Gefahr und Errettung.

Finstere Wolken bedeckten den Nachthimmel, ein scharfer Wind strich heulend daher und trieb das abgefallene Laub in dichte Haufen zusammen, nur spärlich drang der Schimmer des abnehmenden Mondes durch den ihn verhüllenden dichten Schleier, und erhellte mit mattem Scheine die weiten Stoppelfelder bei dem Dorfe Rosenthal unfern der Festungswerke. Hinter dem Dorfe brannten einzelne Wachtfeuer von Baiern unterhalten, die sich hier gelagert hatten, und unter fröhlichen Scherzen die Lebensmittel verzehrten, welche sie aus Rosenthal und der Umgegend aufgetrieben hatten. Zu beiden Seiten des Dorfes zog sich ein dichtes Gebüsch hin, das von der rechten Seite beinahe an das Glacis der detachirten Werke reichte, und für kleine Streifpartheien einen sichern Schlupfwinkel darbot. In der That lagen etwa 200 Schritte von den Werken entfernt, einige preußische Cavalleristen auf der Erde, die Pferde hatten sie in das Gebüsch gestellt und daselbst angebunden; sie selbst richteten ihre Aufmerksamkeit auf die vorhin erwähnten Wachtfeuer, und die blankgezogenen Pallasche, so wie die neben diesen liegenden Karabiner zeigten deutlich an, daß sie etwas Feindseliges gegen die Baiern im Schilde führten. Der Wind strich rauher daher und fröstelnd hüllten sich die Reiter in ihre weiten Mäntel. „Huh! flüsterte einer von ihnen, nachdem er sich vorher scharf und behutsam umgesehen hatte, ob ihn nicht ein versteckter Feind vernehmen könne, huh! es ist verdammt kalt! Die Kerle liegen da drüben bei ihrem Feuer, während wir hier vor Kälte und Langeweile beinahe des Teufels werden möchten! Wie wäre es, wenn wir uns in das Dorf schlichen und Etwas Trinkbares herbeiholten? Der Kuckuck wird die Teufelskerle nicht gleich bei der Hand haben, was meint Ihr Unteroffizier?" — „Daß sich keiner unterstehe, ohne meine Erlaubniß hier vom Flecke wegzurühren! antwortete dieser, wir sind dazu da, um die Patruillen aufzuheben, die sich bei Nacht an die Werke zu schleichen versuchen sollten, aber nicht um durch unnöthige Experimente das ganze feindliche Corps auf die Beine zu bringen. Wer Lust zu saufen hat, vertröste sich auf Morgen früh, wenn wir abgelöst worden sind!" Die Soldaten murrten zwar, aber Keiner wagte es weiter einen dergleichen Vorschlag zu machen, da Jeder hinlänglich die Strenge und Umsicht des Unteroffiziers kannte.

Das durch die lautlose Stille der Herbstnacht tönende Gerassel eines Wagens lenkte ihre Aufmerksamkeit bald auf diesen Gegenstand hin, und sie theilten sich leise ihre Verwunderung mit, wie ein Wagen bei der Nähe des Feindes aus der Festung zu fahren wage, und wie derselbe überhaupt, da die Thore fest geschlossen seien, einen Ausweg gefunden haben könne. „Es wird der Geistliche sein, bemerkte der Unteroffizier, welcher heut Nachmittag dem wachthabenden Offizier an der Oderthorwacht den schriftlichen Befehl des Kommandanten überbrachte, ihn zur Nachtzeit aus der Stadt zu lassen, da er zu einem Kranken nach Rosenthal müsse, dessen letztes Stündlein nicht mehr fern sei. Na, den werden die Baiern schön in Empfang nehmen, und sich an der Verlegenheit des tapfern geistlichen Herren weidlich ergötzen!" —

„Seht, Unteroffizier, rief mit lauterer Stimme einer der Soldaten, da drüben wird es jetzt lebendig! Um das erste Wachtfeuer tanzen sie wie die Nachtraben, man kann deutlich die Monturen unterscheiden, wenn das

Feuer seinen hellen Schein auf die Gestalten wirft.“ —

„Wohl möglich, fügte ein Anderer hinzu, daß sie sich jetzt bereit machen auf neue Beute auszugehen, oder gar eine Patrouille zu versuchen. Nun, da kämen sie uns gerade gelegen!“ —

„Auf jeden Fall haltet Euch fertig! bestimmte der Unteroffizier, sobald Einer in unsere Nähe kommt, wollen wir ihn schon auf gut preußisch anrufen!“ — Der Wagen flog im schärfsten Carriére vorüber und schlug den Weg nach Rosenthal ein. Von den Baiern war er schon bemerkt worden, und aufmerksam lauschten sie auf das immer näher kommende Geräusch, und schlichen sich dann längs des Weges in das Gebüsch, um von den ankommenden nicht bemerkt zu werden, und so gewisser dieselben überraschen zu können. In dem Wagen saßen unsere wohlbekannten Flüchtlinge, denen sämmtlich das Herz pochte, als sie die Wachtfeuer der Feinde erblickten. Der Pastor erkannte die Größe der drohenden Gefahr und wünschte sich im Stillen schon in Wohlau im Hause seines Freundes zu sein, die Registratorin und ihre Tochter verwünschten aber ziemlich lebhaft die ganze Abreise, und hätten gern wieder den Befehl zur Umkehr ertheilt.

„Gedulden Sie sich nur, Frau Schwägerin, begann der Pastor nach einem lauten Stoßseufzer, bis wir das Dorf hinter uns haben werden, alsdann kommen wir bei den höllischen Feuern nicht mehr vorbei, und die Beliasbrut wird nicht erst Lust haben, die blutgierigen Krallen auszustrecken, um uns zu erhaschen. Wir wollen uns für die heutige Unbequemlichkeit dafür zu Wohlau im Hause meines guten B — recht bene thun; und bald Breslau und Baiern vergessen, in dem Paradiese der Ruhe und des Wohllebens, das sich uns dort eröffnen wird!“ — Die Registratorin wollte eben ihren Mund zu einer Bedenklichkeit gegen die Fortsetzung der Reise, und einer Bitte zur Umkehr eröffnen, als plötzlich der Kutscher die Pferde anhielt. Hochwürden, rief er ängstlich sich nach dem Pastor umblickend, nicht weit von uns liegen ein Paar von den Blauröcken im Graben — wie wäre es, wenn Sie mir erlaubten links ab über die Stoppelfelder zu fahren, damit wir ihnen nicht in den Weg kommen.“ — „Ein großer Umweg! seufzte der Pastor, aber quae bona sunt, non semper amoena! Fahr' Er zu, wie Er Lust hat, wenn wir nur dem satanischen Gesindel entgehen!“ — Eben wollte der Kutscher die erhaltene Erlaubniß benutzen, und von der Straße ablenkend, einen sichereren Weg einschlagen, als ein donnerndes „Halt!“ erscholl, und ein Schuß in der Nähe des Wagens fiel. Die Registratorin und Minna schrieen erschrocken auf, der Pastor schaute sich angstvoll um, ob er nicht durch einen gewagten Salto mortale sich des unwillkommenen Anfalles entziehen könne.

Ein Trupp Baiern umringte, wie aus der Erde gewachsen, den Wagen, und hielt dem Kutscher drohend die geladenen Gewehre, und geschwungenen Säbel entgegen. Der Pastor verlor bei dem Anblick der kriegerischen Gestalten den Muth, seinen Entschluß auszuführen, er hüllte sich in seinen Mantel, und ergab sich darein, die Schickung des Himmels mit geistlicher Sanftmuth und Würde zu ertragen. Die Baiern schmunzelten, als sie zwei weibliche Gestalten in dem Wagen erblickten, den sie bei dem Scheine einer Fackel durchsuchten, ein Strahl von tückischer Freude blitzte aus ihren Augen, wie sie den geistlichen Herrn gewahrten. „Holla! schrie Einer, eine allerliebste Gesellschaft! Zwei Frauen und ein Diener der Kirche in einem wohlgefüllten reichlich bepackten Wagen, das giebt eine lustige Besche-

rung! Nur heraus aus der Kalesche; ihr könnt die Nacht am Wachtfeuer zubringen, eure erstarrten Glieder zu erwärmen, den Wagen werden wir schon hinbringen, wohin er gehört!" — Ein wieherndes Gelächter der Uebrigen belohnte seine Rede, und bebend wollten eben die armen Ueberfallenen die ziemlich deutliche Aufforderung befolgen, als in dieser kritischen Lage eine Hülfe, wie vom Himmel herabgesendet, zu ihrer Rettung erschien. Die Preußen hatten den Schuß vernommen. „Da hat der Zufall den geistlichen Herrn mitten unter die Baiern geführt, rief der Unteroffizier, der wird schöne Augen machen, wenn sie sein Reisegepäck erleichtern wollen! Aber es ist ein Preuße, und wir wollen ihm beistehen, vielleicht läßt sich in der Verwirrung etwas Lohnendes ausrichten. Auf die Pferde!" — Schnell sprangen die Reiter, die zu dem Dolfschen Cuirassierregimente gehörten, auf, im Augenblicke waren die Pferde aus dem Gebüsche herausgezogen, die Soldaten schwangen sich darauf, und der kleine Haufe flog mit Windeseile auf den Ort des Ueberfalls zu. Ehe die Baiern noch von ihrer Bestürzung sich erholen konnten, fielen schon die Säbelhiebe der Cuirassiere hageldicht, und verursachten in der Dunkelheit, da der Fackelträger gleich zuerst niedergehauen wurde, einen panischen Schrecken. Die Feinde glaubten, anstatt eines Dutzend Preußen, eine ganze Schwadron vor sich zu haben, und entflohen nach kurzer Gegenwehr, einige Gefangene in den Händen der Preußen zurücklassend. Während dieses Tumultes hatte der Kutscher den Augenblick zu Flucht benutzt, wie toll hieb er auf seine Pferde ein, und über die Felder hinweg flog der Wagen einen andern Weg einschlagend nach Wohlau zu. „Glückliche Reise, Herr Pastor!" — schrieen ihm die Cuirassiere nach, alsdann zogen sie sich auf das Schnellste zurück, zufrieden mit dem Ausgange des Gefechtes, und in der Hoffnung die Baiern ein wenig eingeschüchtert zu haben.

Nach Stürmen Ruhe.

In der Behausung des Prokonsul B — zu Wohlau hatte sich Alles um den wärmespendenden Ofen versammelt, dessen knisternde Flamme, wohlthuend auf die Glieder der erstarrten und geängstigten Flüchtlinge wirkte. Das Antlitz des würdigen Frommberg hatte sich wieder geglättet, in dem sicheren Bewußtsein eine drohende Gefahr glücklich überstanden zu haben, die Registratorin war mit der gütigen freundlichen Hausfrau in ein wirthschaftliches Gespräch verknüpft, wie man es am Besten anfangen wolle, bei der jetzigen theuern Zeit, den Hausbedarf so billig als möglich einzurichten, Minna aber hatte das Andenken an den nächtlichen Schrecken noch nicht unterdrückt, ihr lebhafter Geist führte ihr noch einmal die fatale Scene des Ueberfalles bei Rosenthal mit allem erdenklichen grellen Colorit vor, und still saß sie da, mit gesengtem Köpfchen überlegend, wie es doch unstreitig besser gewesen wäre in Breslau zu bleiben, wo der Referendarius, — und — Philibert, nach ihren Kräften hinlänglich jede Gefahr von ihnen abgewendet hätten. Der Prokonsul, ein schöner Mann in seinen besten Jahren, von gradem militairischen Aeußeren, bemerkte lächelnd die Verstimmung der schönen Nichte seines Freundes: „Mein Kind, begann er mit gütigem Tone, erlauben Sie, daß ich Sie so nenne; es scheint Ihnen noch gar nicht bei uns gefallen zu wollen. Freilich unser bescheidenes Provinzialstädtchen ist kein Breslau, aber wir haben doch auch recht viele Annehmlichkeiten, und vorzüglich das Allerschätzenswertheste in der jetzigen Zeit, wir genießen der Ruhe und des Friedens. Werfen Sie daher die Breslauer Grillen hinter sich, und athmen Sie mit der Wohlauer Luft

auch Wohlauer Frohsinn und Heiterkeit ein!" — Frommberg schien diese Rede am Ersten zu beherzigen, und sagte, sich fröhlich auf seinem Stuhle wiegend: „Mein alter Freund hat Recht! Nach Stürmen Ruhe! Freilich gestern Abend war mir, war uns Allen ganz anders zu Muthe; aber es hat doch dem Herrn gefallen, uns zu retten aus der Gefährniß und Noth, darum wollen wir ihm auch jetzt dafür dankbar sein, wenn wir seine Gnade so genießen, wie sie sich uns darbietet. Hörst Du Minnchen!" — Er strich dem schönen Kinde die dunkelen Locken von der reinen, weißen und hohen Stirn, und stieß dann mit ihr neckend auf das Wohlsein der jungen Herrn in Wohlau an. Minna ergriff lächelnd ihr Glas und folgte der Aufforderung des guten Oheims, indem sie die Gnade des Herrn so genoß, wie sich diese darbot.

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

Eines Abends ward noch spät angepocht. Er stand auf, kleidete sich an und öffnete einer fremden, höflichen Stimme die Thüre, weil sie es dringend verlangte. Es trat ein Herr im grauen Ueberrock herein, einen Degen an der Seite. Hinter ihm standen Soldaten im Gewehr.

„Sind Sie Herr Jonathan Frock!" war die Frage.

„Allerdings!" antwortete derselbe sehr verwundert.

„Es thut mir leid, Ihnen ankündigen zu müssen, daß Sie auf Befehl des königlichen geheimen Oberpolizeidepartements verhaftet werden, und mir, nach Auslieferung Ihrer sämmtlichen Effekten, folgen müssen, wohin ich Sie führen soll."

Frock glaubte nicht wohl gehört zu haben. Er war in seiner Einsamkeit sich keiner andern Sünde bewußt, als daß er die schöne Färberin zu leidenschaftlich mit dem Fernrohr verfolgt hatte. Inzwischen galt hier kein Säumen oder Widerstreben. Zwei handfeste Polizeitrabanten traten herein, halfen einpacken und Alles versiegeln. Frock, ohne Verlegenheit und überzeugt, es walte Irrthum über seine Person, kleidete sich anständiger, und steckte mit Erlaubniß des Gewalthabers seinen geringen Geldvorrath und den Dollond zu sich. Wozu eben den letztern, läßt sich schwer errathen. Vielleicht hoffte er auf einen Gefängnißthurm zu gerathen, weitere Aussicht zu finden und mit Hilfe des Fernrohrs sein Herzgespiel, seine Gesellschafterin mit goldenen Locken.

Er ging in der Nacht zwischen den Begleitern zum Bestimmungsort. Es war ein weitläufiges, hohes Gebäude, mit Zwischenhöfen, Kreuz- und Quergängen. Eine dicke, schwer verriegelte Thür ward aufgethan. Man führte ihn in ein kleines Gemach, angefüllt mit einem Bett, aus einer Matratze und Decke bestehend, einem Tischchen und einem hölzernen Schemmel. Man wünschte ihm angenehme Ruhe, und schloß und riegelte die Thüre zu, und ließ ihn im Dunkeln allein. Die Ruhe war nicht angenehm, doch blieb sie nicht aus. Er schlief gegen Morgen, nach manchen sorglichen Betrachtungen, ein, aber dann desto fester und süßer. Man weckte ihn erst spät, und brachte ihm das Frühstück, eine schmackhafte, kräftige Suppe. Er war bisher nur gewohnt, ein frugales Morgenessen von Wasser und Brod zu halten. Das neue Wohnzimmer gefiel ihm auch, wegen der großen Reinlichkeit; aber desto schlechter die Aussicht durch das vergitterte Fenster in einen kahlen, öden, von klosterähnlichen Gebäuden umfangenen Hofraum. Weg war nun Vorstadt, Färberhaus und Wasserträgerin.

Er hätte weinen mögen. Doch beruhigte ihn sein Gewissen. Er zweifelte nicht, das Mißverständniß bald zu lösen, welches ihn in diese Einsamkeit geführt haben konnte. Mittags erschien ein nahrhaftes Gericht, Brod, Fleisch, Gemüse; dazu frisches Wasser im Ueberfluß, den Durst zu löschen. So gut hatte er lange nicht gelebt. Und die Aussicht und die Langeweile abgerechnet, lebte er köstlicher als königlicher Gefangener, denn vormals auf seinem Büreau.

Nachmittags ward er zum Verhör geführt. Er stand vor einem schwarzbehangenen Tisch, an welchem einige gestrenge Herrn der Oberpolzei saßen. Nachdem er um Herkunft, Namen, Alter, Wohnung, Gewerbe und dergleichen befragt war, legte man ihm eine kleine Druckschrift vor, und fragte ihn: ob er der Verfasser derselben sei? — Er las sie. Der Inhalt schien ihm nicht unbekant zu sein; doch konnte er sogleich und mit Zuversicht antworten: er sei der Verfasser nicht, denn in seinem Leben habe er von sich noch nichts drucken lassen. Man redete ihm ernstlich zu, der Wahrheit die Ehre zu geben. Er beharrte bei seiner Aussage.

Nun zog der Vorsteher einige beschriebene Bogen hervor, reichte sie dem Inquisiten, und fragte: „Kennen Sie diese Handschrift?" — Frock erkannte sie sogleich. Es war die seinige Es war dieselbe Abschrift, welche er einst von einer politischen Abhandlung des Oberkriminalraths von Schwarz hatte verfertigen müssen. — Ohne sich zu bedenken, gestand er, es sei seine Handschrift; er habe den Aufsatz nicht selbst verfaßt, noch weniger ihn drucken lassen, sondern für Geld abgeschrieben, wie es sein Gewerbe mit sich gebracht habe. Auf die Frage: wer die Urschrift ihm zur Kopie gegeben? erwiederte er: ein Unbekannter, dessen Gestalt und Kleidung er wohl noch ungefähr bezeichnen könne, dessen Namen er aber nie gehört.

Die Verhörrichter schüttelten den Kopf. Frock hatte schon auf der Zunge, zu beichten, daß er die Urschrift für eine Arbeit des Herrn von Schwarz gehalten habe. Dadurch konnte er vielleicht mit einem Male aller Verantwortlichkeit entbunden werden. Auch hatte er keine Ursache, seines ehemaligen Quälers zu schonen. Aber er gedachte in diesem Augenblick der geliebten Zöglinge, die ihm noch immer theuer waren. Und er fühlte edel genug, sie nicht unglücklich machen zu wollen, indem er ihren, wahrscheinlich durch jene Abhandlung sehr fehlbaren, Vater verriethe. Er verstummte also, und ward in sein Gefängniß zurückgeführt.

Er ging noch einmal zum Verhör und wieder zurück. Die Polizei schien immer größeren Verdacht auf ihn zu wälzen, daß er der Verfasser, oder doch mit demselben wohl bekannt sei. Denn unter hundert ihm vorgelegten Fragen hatte er einige vielleicht zu leichtsinnig beantwortet, und sich dadurch in Widerspruch mit sich selbst gesetzt.

Schon drei Wochen war er im Gefängniß gewesen, als abermals Wachen erschienen, nicht um ihn zum Verhör zu führen, sondern in ein anderes Gefängniß, und zwar in einen eigentlichen Kerker. Das behagte ihm da auf bloßem Stroh, bei Wasser und Brod, in ewiger Dämmerung, schlecht. Und doch schwor er in seinem Herzen, den Oberkriminalrath nicht unglücklich zu machen. Denn, dachte er, bleib' ich bei meinem Aussagen, was will man mir an? Hofft man mich vielleicht durch Stroh und magere Kost zu einem offenen Geständniß zu zwingen? Die Herren irren. Ich halte es aus. Zuletzt müssen sie mich doch frank und frei lassen, und ich habe meinen geliebten Zöglingen Angst und bittere Thränen erspart.

Schon den andern Tag ward er aus dem Kerker wieder in ein angenehmes, heiteres, wohlgeziertes Zimmer versetzt; nur Gitterfenster, Schloß und Riegel der dicken Thür und die Schildwache davor ließen ihn bemerken, daß er noch verhaftet sei. Seine Speisen waren ausgesuchter, er empfing Wein dazu. Es stand ihm frei, sich Schreibgeräthe und Bücher zur Unterhaltung kommen zu lassen. Man sagte ihm, das Alles geschehe auf Verwendung einer hohen Person, die an seinem Schicksal lebhaften Antheil nehme. Der gute Frock war mit dieser Theilnahme gar nicht unzufrieden, meinte aber doch, es geschähe ihm damit zu viel Ehre.

Wichtiger ward ihm, da er vor eine Kommission des Kriminalgerichts geführt ward, unter seinen Richtern auch den Herrn von Schwarz zu erblicken. Vermuthlich glaubte dieser, nachdem er Frocks Betragen von der Polizei erfahren, es habe derselbe seine Handschrift entweder nicht erkannt, oder vergessen. Mit schadenfrohem Blicke beobachtete Herr von Schwarz den eintretenden Inquisiten; und eben Schwarz schien durch seine Zwischenfragen Frocks Schuld anschaulicher machen zu wollen.

Der Verklagte bemerkte mit Unwillen die Frechheit des Mannes. Lange bekämpfte er seinen Zorn. Aber endlich, da Herr von Schwarz auch ein verdächtigendes Wort von der goldenen Tabacksdose hinwarf, blieb Frock seiner selbst nicht länger Meister. „Aus Schonung gegen meine ehemaligen Zöglinge, Ihre beiden Söhne, schwieg ich bis jetzt," sagte er zum Oberkriminalrath, „aber die Art Ihres Verfahrens zwingt mich, laut zu werden und das zu sagen worüber bis jetzt keine bestimmte Frage an mich geschah. Es ist wahr, ich bin nicht Verfasser jener Abhandlung, die für den allerhöchsten Hof Beleidigungen enthalten, vielleicht Geheimnisse des Staats zum Nachtheil desselben verrathen haben mag. Es ist wahr, ich kenne auch den Verfasser nicht, noch den, welcher sie mir zur schleunigen Abschrift brachte. Aber ich kannte und kenne die Handschrift dessen, der das Original schrieb, welches mir zu kopiren gegeben ward. Es ist die Handschrift des Herrn Oberkriminalrath von Schwarz gewesen."

Schwarz lächelte höhnisch, aber konnte doch nicht eine flüchtige Bestürzung verheimlichen. Seinen Amtsgenossen entging es nicht. Inzwischen bemerkte der Präsident dem Angeklagten, der nun die Rolle des Anklägers spielte, daß er eine Beschuldigung wage, die schwer zu beweisen sei.

„Es ist möglich," erwiederte Frock, „daß das Original vernichtet worden ist, sobald man meine Copie besaß. Aber daß ich die Handschrift des Herrn von Schwarz sehr gut erkannte, bezeugt das Gedächtnißbuch, welches ich über meine Geschäfte führte, und das unter meinen übrigen Papieren bei der geheimen Polizei liegt. Ich erinnere mich, daß ich zu der Tagesbemerkung, eine Abhandlung ohne Titel kopirt zu haben, am Rande die Buchstaben setzte: Handsch. v. O. K. R. v. S., das heißt, Handschrift vom Oberkriminalrath von Schwarz."

(Fortsetzung folgt.)

Prophezeihung für das Jahr 1850.

Der berühmte Erklärer der Offenbarung Johannis, Beugel, hat vielfältige Prophezeihungen geschrieben, welche noch jetzt in seinem Vaterlande (Würtemberg) in hohem Ansehn stehn. Im Jahre 1750 sagte er vom Jahre 1850:

Es werden dann viele Tage kommen, daß kein rechter Gott, kein Priester, der da recht lehrt, und kein Gesetz sein wird.

Aber wenn sich die Völker bekehren in Noth und Trübsal zu dem Herrn und ihn

wieder suchen, so wird er sich finden lassen.

Zu der Zeit wird's nicht wohl gehen dem, der nur aus und eingeht, denn es werden große Getümmel sein über alle die auf Erden wohnen.

Denn ein Volk muß das andere zerschmeißen und eine Stadt die andere, und Gott wird sie erschrecken durch allerlei Angst.

Wenn endlich diese Trübsale überstanden sein werden, dann werden sich die Völker versammeln und alles ausstoßen, was dem Herrn mißfällig war.

Sie werden sich den Raub theilen und einen Bund schließen, der dem Herrn, dem rechten Gott ihrer Väter wohlgefällig ist, und wer diesem nicht beitritt, soll sterben, beide, klein und groß.

Und sie werden schwören dem Herrn mit lauter Stimme, mit den Tönen der Drometen und Posaunen, und die ganze Erde wird fröhlich sein über dem Eide, und der Herr giebt ihnen Ruhe umher, und es wird hundert Jahre kein Streit mehr sein in allen Landen.

Miscelle.

(Eiserne Straßen.) Die vereinigten Staaten von Nordamerika gehen uns auf neugebahnten Wegen voran, sie pflastern nemlich dieselben durchaus mit Eisen, um dem Pfade unserer Zeit so recht das eigene Gepräge aufzudrücken. In Boston sind bereits drei Straßen mit einem eisernen Panzer belegt, und wie es heißt, soll England bei seinem überschwänglichen Metallüberfluß ernstlich daran denken, hierin Nachahmer seiner Enkel zu sein. So hat Franklin mit seinem Blitzableiter auch ein treffendes Sinnbild unserer Zeit aufgestellt: „Der eiserne Weg läuft auf eine goldene Spitze hinaus, nur geht unsere Richung nicht gen Himmel!“

Tags-Begebenheiten.

Breslau. Als Candidaten für den erledigten Fürstbischöflichen Stuhl sind erwählt worden: Gärth, Domherr-Scholastikus; v. Platho residirender Domherr; Fischer, Erzpriester in Frankenstein, Ehrendomherr in Breslau; Latusseck, Weihbischof, Dom-Dechant und Bisthums-Administrator; Graf Schafgotsch, Bischof von Brünn; Graf Coloredo, Domherr in Ollmitz.

Berlin. Der russiche Fürst Kutusow ist gegenwärtig hier um das Gefängnißwesen kennen zu lernen. Man wundert sich darüber, denn Rußland besitzt das größte Gefängniß der Welt — Sibirien. — Die vom Publikum längst erwartete neue Portotaxe ist, laut Mittheilung sonst wohlunterrichteter Personen, im General-Postamte nunmehr vollendet, und soll nach allerhöchster Genehmigung den 1. Oktober in's Leben treten. Dem Vernehmen zufolge, wird ein Brief bis auf 5 Meilen Entfernung 1 Sgr., ein Brief bis auf 100 Meilen 8 Sgr. kosten. Nach diesem Verhältnisse dürfte das Porto der dazwischen liegenden Entfernungen berechnet werden.

Leipzig. Die berühmte hiesige Putzhändlerin Dama Gismunde Rosenlaub kündigt im Tagesblatt „ewige Judenhäubchen“ an. Sollte der ewige Jude Damenhäubchen getragen haben?

Räthsel.

Bin ich auch blos aus Holz und Stoh gemacht,
So kann mich doch das Feuer nicht verzehren.
Noch nie hat Glut Zerstörung mir gebracht,
Mag sie auch alles andre rings verheeren.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. T. Schlögel.